

Pastoralpsychologie

Andreas Wittrahm

Seelsorge, Pastoralpsychologie und Postmoderne

Eine pastoralpsychologische Grundlegung lebensfördernder Begegnungen angesichts radikaler postmoderner Pluralität

Stuttgart: Kohlhammer 2001
kart., 374 Seiten, 35,30 Eur-D / 36,30 Eur-A / 58,30 sFr

Andreas Wittrahm will mit dieser Arbeit »nicht mehr die Suche nach der helfend-heilenden, sondern nach der umfassend-entwicklungsfördernden pastoralen Begegnung« in den Mittelpunkt stellen und damit »zugleich einen Beitrag zur weiteren Entwicklung« (11) der noch jungen Disziplin Pastoralpsychologie leisten. Im ersten Teil benennt Wittrahm gegenwärtige Anfragen an Seelsorge und Pastoralpsychologie (Seelsorgebewegung, Vorwurf der Psychologisierung, Postmoderne).

Im zweiten Teil führt der Autor in beispielhafter Weise in die zentralen Gedanken von fünf führenden Vertretern unterschiedlicher pastoralpsychologischer Ansätze ein: Kompakt und mit viel Sachkenntnis referiert er die Ansätze von Joachim Scharfenberg, Heribert Wahl, Peter F. Schmid, Hermann Stenger und Isidor Baumgartner und thematisiert ihre Stärken und Schwächen. Nach diesem schon bisher anspruchsvollen Durchgang entwickelt Wittrahm im dritten Teil seinen eigenen Ansatz: »Skizzen zu einer dialektisch-interdisziplinären Pastoralpsychologie als einer dialogbereiten Gesprächspartnerin der Seelsorge« (228). Er knüpft an die dialektische Psychologie von Klaus Riegel an. Durch ungleichzeitige Veränderung in verschiedenen Lebensbereichen sei der Mensch zu einem ständigen Synchronisationsprozess herausgefordert. Entwicklung wird daher als bezogene Veränderung begriffen, die sich in Differenz und

gegenseitigem Interesse in der dialogischen Begegnung vollzieht. Synchronisierungskompetenz und Pluralitätstoleranz werden in der Folge als zentrale persönliche Kompetenzen zukünftiger Seelsorger erkannt. Der Pastoralpsychologie kommt die Aufgabe zu, die Konfliktbereitschaft und -fähigkeit von Einzelnen und Gruppen so zu stärken, dass sie den Dissens nicht als Bedrohung empfinden. Wittrahm definiert daher nicht Heilung, sondern Entwicklung als »Ziel seelsorglichen Handelns« (301).

Die Arbeit bietet nicht nur eine kompakte Darstellung wichtiger pastoralpsychologischer Ansätze, sondern leistet eine Zusammenschau von psychologischer und soziologischer Perspektive, die selbst im Wissenschaftsbetrieb oft weitgehend fehlt. Der entwicklungsbezogene Blick stellt eine längst notwendige und wichtige Ergänzung zum therapeutisch-heilenden dar.

Der differenziert recherchierte Überblick mit den immer wieder auf unterschiedlichen Ebenen aufgeworfenen Fragestellungen verlangt dem Leser – wo den thematischen Verästelungen akribisch nachgegangen wird – einiges an Konzentration ab. Leider erwähnt der so gründlich arbeitende Autor schulenübergreifende Ansätze, die umfassende und komplexe Entwicklungstheorien aufgenommen haben – beispielsweise die Integrative Therapie – nur am Rande.

Der dialog- und entwicklungsfreundliche Ansatz von Wittrahm stellt der oft resignativen Grundstimmung in der Kirche eine positive, herausfordernde Perspektive gegenüber, die nicht zuletzt eine kirchenpolitische Dimension in sich birgt: den Aufruf an kirchliche Verantwortungsträger, sich dem herausfordernden Dialog mit einer »asynchronen« Umwelt im Dienste einer geistgelenkten und entwicklungsreifen Kirche nicht zu verschließen.

Johannes Panhofer, Innsbruck

Kurt Remele

Tanz um das goldene Selbst?*Therapiegesellschaft, Selbstverwirklichung und Gemeinwohl*Theologie im kulturellen Dialog, Bd. 9
Graz/Wien/Köln: Verlag Styria 2001
brosch., 505 Seiten, 21,- Eur-D / 21,- Eur-A / 29,- sFr

Psychotherapie boomt in unseren westlichen Gesellschaften. Was ursprünglich ausschließlich seinen Platz in der Behandlung von psychischen Störungen hatte, ist jetzt in weite Teile der Kultur vorgedrungen. Das therapeutische Paradigma der »Selbstverwirklichung« wird immer mehr zu einem gesellschaftlichen Grundwert.

Was sind die Gründe für diese Tendenz zur Vertherapeutisierung der Gesellschaft und was sind die Folgen? Stimmt es, dass die vielfältigen Selbstverwirklichungsangebote zu einem individualistisch egozentrischen »Tanz um das goldene Selbst« führen, zu einer Lebensgrundhaltung, in der vor lauter Psycho-Selbstbespiegelung für traditionelle gemeinwohlbezogene Werte wie zum Beispiel Solidarität, Hingabe, Opferbereitschaft, Selbstverzicht kein Platz mehr bleibt?

Kurt Remele, Professor für Ethik und Christliche Gesellschaftslehre in Graz, ist mit seiner Habilitationsschrift in einen gesellschaftlich überaus notwendigen zeitgeistigen Diskurs eingestiegen. Als katholischer Sozialethiker weiß er sich zum einen dem Gemeinwohlanatz der katholischen Soziallehre verpflichtet, als in Klientenzentrierter Psychotherapie Ausgebildeter hat er zum anderen Wissen und Erfahrung hinsichtlich des psychotherapeutischen Verständnisses von Selbstverwirklichung und seiner auch moralischen Berechtigung. Der Autor vermittelt, indem er differenziert, und diese nuancenreiche und vielschichtige Auf- und Durcharbeitung macht das Buch sehr lesenswert.

Ausgehend von einem sehr anregenden Fallbeispiel startet Remele einen breit angelegten

Durchgang: Zunächst wird die kommunitaristische Kritik an den westlichen »Therapiegesellschaften« rezipiert. Anschließend werden aktuelle sozialwissenschaftliche Befunde vorgestellt. Es wird der gesellschaftliche Kontext ausgeleuchtet, innerhalb dessen sich der gegenwärtige Psycho-Trend ereignet. Danach befasst sich der Autor eingehend mit dem Selbstverwirklichungsverständnis der Humanistischen Psychologie, im Besonderen mit dem von Abraham Maslow und Carl Rogers, und arbeitet – verkürzt gesagt – heraus, dass in diesen Konzeptionen die Perspektive des Gemeinwohls zugunsten einer Suche nach innerem Privatwohl zwar zurückgedrängt wird, eine rein egoistische, unbezogene Selbstentfaltung damit aber nicht unbedingt gemeint sein muss bzw. gemeint ist.

Schließlich setzt sich Remele mit dem Gemeinwohlbegriff der Katholischen Soziallehre auseinander. Auch hier kommt er zum Schluss, dass der Wert des Gemeinwohls das Recht auf Eigenwohl, welches in der Personwürde des Menschen verankert ist, nicht ausschließt.

Das Fazit aus Remeles Analysen: Selbstverwirklichung und Dasein für andere schließen sich nicht gegenseitig aus. Menschen, die sich auf psychologisch-therapeutische Weise mit sich selbst und ihrem inneren Wachstum auseinandersetzen, müssen sich von »Moralisierern« nicht automatisch als »Egos« abkanzeln und entwerten lassen. Viele empirische Befunde weisen darauf hin, dass bei vielen (nicht bei allen) Menschen Persönlichkeitsvertiefung zu einem erhöhtem Maß an empathisch-solidarischem Bewusstsein und Handeln führt. Umgekehrt: Menschen, die bereit sind zu helfen, sich zu engagieren und sich aufzuopfern für andere, müssen sich von »Psychologisierern« nicht vornehmlich als selbst-entfremdete Komplexler mit Helferneurose pathologisieren lassen. Gemeinwohlbezug schließt die Wahrnehmung von Ei-

geninteressen und -bedürfnissen nicht aus. Das Ziel heißt: »solidarische bzw. relational-kommunitäre Selbstverwirklichung« und »personbezogenes Gemeinwohl«.

Als pastoralpsychologischer Praktiker hätte ich mir am Ende des Buches nochmals einige Fallbeispiele gewünscht, in denen durchbuchstabiert wird, wie knifflige menschliche Lebenssituationen, in denen »Selbstverwirklichung« und »Gemeinwohlbezug« in einem Interessenskonflikt liegen, im Kontext des Resümées der Arbeit bearbeitet bzw. gelöst werden könnten. Dennoch: Die Tatsache, dass vorschnelle Pauschalverurteilungen, Trivialisierungen und Ideologisierung zurückgestellt werden zugunsten eines wertschätzend differenzierten Dialogs zwischen Theologie und Humanwissenschaften macht diese Habilitationsschrift lesenswert für TheologInnen und PsychologInnen bzw. PsychotherapeutInnen. Und was noch erwähnt werden muss: Die Beispiele aus Literatur und Film, die Bereitschaft des Autors, nicht nur theoretisch abstrakt, sondern konkret, induktiv und narrativ vorzugehen, machen dieses wissenschaftliche Buch lesbar für alle Interessierten, nicht nur für wissenschaftliche Fachkollegen.

Hubert Findl, Innsbruck

Retter und Gerettete

Friedrich Grotjahn Eine Gerechte

*Erzählung mit Holzschnitten von
H. D. Gölsenleuchter*

Bochum: Edition Wort und Bild 2002
geblickt, 50 Seiten, 11,- Eur-D

Zahlreiche jüdische Menschen haben im Nazi-Deutschland überlebt, weil sie untertauchten. Sie wurden von Deutschen, die lieber Gesetze übertreten als zu Unmenschen werden wollten,

versteckt. Das ging nicht ohne kriminelle Taten: gestohlene Lebensmittelkarten, gefälschte Personalausweise, Schwarzhandel und manches andere mehr. Friedrich Grotjahn erzählt – nüchtern-präzise, mit vielen kleinen Einzelzügen, beschreibend, nicht wertend – über die menschlichen Schwierigkeiten und seelischen Verwundungen, die entstanden, weil die Juden von ihren Rettern weggesperrt wurden, damit sie nicht von denen, die sie vernichten wollten, eingesperrt würden. In vergleichbaren Berichten habe ich stets nur von den Gefährdungen und Ängsten der Beteiligten, von dramatischen Ereignissen, die aber Gott sei Dank gut ausgingen, von der Freude über die Befreiung nach der Kapitulation und der lebenslangen Dankbarkeit der Geretteten erfahren. In seiner Erzählung vermittelt Friedrich Grotjahn dagegen eine genauere Sicht sowohl auf die Retter als auch die Geretteten.

Eine Fallstudie, die verallgemeinerungsfähig ist? Eine Kriegerwitwe, Pfarrfrau im Norddeutschen, versteckt ein kleines jüdisches Mädchen. Mitglieder der Bekennenden Kirche hatten es vor dem Abtransport in ein KZ gerettet. Das Kind weigert sich, ihren Namen »Sarah« zu verschweigen und zur Tarnung den Namen »Magdalene« zu führen. Der Name ist das Letzte, was dem Mädchen von ihrem bisherigen Leben geblieben ist. So steht ängstliche und energische Besorgnis gegen Widerwillen und zunehmenden kindlichen Trotz – von dankbarer Einsicht und gehorsamen Nachgeben keine Spur. Der Nazibürgermeister und andere Dorfbewohner schöpfen Verdacht. Friedrich Grotjahn erzählt nebenbei manche Episode aus den letzten Monaten des Tausendjährigen Reiches: politische Verblendung, Bauernschläue, Anpassung – aber auch Menschlichkeit, Mitgefühl, Resistenz.

Nach 1945 reißt die Verbindung der Witwe zu dem Mädchen völlig ab. Viele Jahre später schreibt die gerettete Jüdin Sarah Herzberg aus